

Für eine antisexistische Bubenarbeit in der Schule

Autor(en): **Beck, Klaus J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Infos & Akzente**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buben, Intimität und Sexualität

Für eine antisexistische Bubenarbeit in der Schule

Dass Buben in jedem Alter Sexualität «besitzen», gilt spätestens seit dem Kinsey-Report als unbestritten. Ob sie aber auch selbst zu so etwas wie Intimität bei anderen respektieren könnten oder selbst dazu fähig seien, wird dagegen sehr verschieden beurteilt. Beobachtungen von individuellen Verhaltensweisen und solchen in Gruppen hinterlassen hierzu zwiespältige Eindrücke: Einerseits scheinen Buben oft ziemliche Schwierigkeiten zu haben, offen und differenziert über ihre Gefühle und Beziehungen zu sprechen, andererseits fällt auf, dass sie untereinander fast prahlerisch Sexuelles berichten und Beziehungen, die andern als sehr intim gelten, scheinbar hemmungslos ausbreiten.

Von Klaus J. Beck

Dieses Bild entspricht – trotz aller Emanzipations- und Gleichstellungsbemühungen – immer noch einer weit verbreiteten Meinung: Mädchen gelten als gemütvoll, passiv und eher gefühlsbezogen, Buben dagegen als stark, aktiv, herausfordernd und erobernd. Sind Buben also wirklich das penetrierende (oder soll man/frau besser sagen das penetrante) Geschlecht?

Ein krasser Fall

Dritte Woche im neuen Schuljahr. Aufregung in einer zweiten Klasse. Zwei Mädchen wirken sehr verstört. Sie weigern sich, in der Pause das Klassenzimmer zu verlassen, und fangen an zu weinen. Endlich erzählen sie dem Klassenlehrer und der herbeigerufenen Schulsozialarbeiterin von einem Erlebnis am Wochenende.

Drei Buben der Klasse hätten sie wiederholt zu Hause angerufen und mit Sprüchen wie «Zieh' dich schon aus, Schatz, wir kommen dich gleich ficken» terrorisiert. Sie hätten Angst und wüssten nicht, was sie tun sollten. Mit ihren Eltern hätten sie sich nicht getraut, über den Vorfall zu reden.

Die Buben, daraufhin zur Rede gestellt, lachten nur und fanden die ganze Angelegenheit lustig. Von Unrechtsbewusstsein keine Spur. Vielmehr deuteten sie eine Fortsetzung der Telefonate und deren Ausweitung auf andere Mädchen an.

Erste Reaktionen

Telefongespräche des Klassenlehrers mit den Eltern der Täter erbrachten unterschiedliche Ergebnisse. Während eine Mutter sehr aufgebracht mit der Versicherung reagierte, «sie werde ihrem Herrn Sohn schon bei den Ohren nehmen, damit er solche Schweinereien in Zukunft unterlasse», fiel die Mutter des zweiten Täters aus allen Wolken und konnte nicht glauben, dass ihr Sohn an «so etwas» beteiligt gewesen sein könnte. Im weiteren Verlauf fragte sie den Lehrer, was sie wohl falsch gemacht habe. Der Vater des dritten Täters schien dagegen von dem Vorfall eher amüsiert und tat das ganze als kindliches Spiel ab, «weil man ja solches täglich im Fernsehen sehen könne». Etwas Schlimmes vermochte er in der Angelegenheit nicht zu sehen. Immerhin versprach er auf Drängen des Klassenlehrers, «bei Gele-

genheit mit seinem Sohn darüber zu reden».

Ein Gespräch im Lehrerzimmer über den Vorfall erbrachte zum Teil ähnliche Ergebnisse wie die Telefonate mit den Elternteilen. Eine Anzahl Lehrkräfte vertrat den Standpunkt, die Sache gehe die «Schule» gar nichts an, weil sie am Wochenende passiert sei. Schliesslich könne die Schule sich nicht um alles kümmern. Die Regelung sei Sache der betroffenen Eltern untereinander. Andere dagegen zeigten sich entsetzt – anscheinend weniger wegen des Vorfalles an sich, sondern weil er schon in einer zweiten Klasse passiert sei – und forderten harte Massnahmen gegen die Täter. Eine dritte Gruppe von Lehrkräften präsentierte sich dagegen eher als ratlos: Im Grunde müsse man in dieser Situation wohl etwas tun. Aber was? Was wäre angemessen, was wirksam? – Die Diskussion enthüllt das verbreitete Unbehagen an Fragen der Sexualität im schulischen und familiären Zusammenhang und die bestehende Unsicherheit im Umgang mit Intimsphäre im Unterricht.

Sexualität und Sexualerziehung im zeitlichen Wandel

Dass der Stellenwert von Sexualität und der «offizielle» Umgang mit ihr stark vom soziokulturellen Lebensumfeld abhängen, haben seit Margret Mead und Franz Boas viele anthropologische und ethnische Forschungsarbeiten aufgezeigt. Arbeiten der vergleichenden Verhaltensforschung (u.a. Desmond Morris und J.M. Diamond) weisen zudem darauf hin, dass Sexualität auch in Tiergesellschaften nicht nur Fortpflanzungsfunktion, sondern auch bestimmte Funktionen der Beziehungsgestaltung umfasst.

Während in unserem Kulturkreis Sexualität bis zum Beginn der Neuzeit noch quasi eine «öffentlich» betriebene Angelegenheit war, begannen die lust- und leibfeindlichen kirchlichen Maximen vor allem im viktorianischen Zeitalter ihre Wirkung voll zu entfalten. Sexualität wurde zwar weiter inoffiziell in vielen Nuancen gelebt; als öffentliches Thema war sie jedoch tabu. Sexualerziehung manifestierte sich in entfernten Vergleichen zur Pflanzenwelt und in moralischen Appellen zur Abstinenz. Überlegungen zum Wesen und zur Bestimmung des Mannes und der Frau aus dieser Zeit tragen deutlich den Stempel männlicher Dominanz und der Abwehr eines affektiv besetzten Themas, dessen Erörterung – vor allem mit der nachfolgenden Generation – schlichtweg peinlich war; nicht jedoch offenbar, wie u.a. überlieferte so genannte «Zötchen» zeigen, in den so genannten «Herrengesellschaften» oder in der Praxis bestimmter Schichten, sich eine Geliebte zu «halten».

Erst durch Autoren wie Kinsey oder Koller entstanden in der 68er-Generation neue Diskussionen und offener gelebte sexuelle Praktiken. Durch breite Aufklärungsforderungen und -kampagnen wurde «Sexualkunde» schliesslich sogar Teil der schulischen Lehrpläne, wo sie indessen wegen der Intimität dieses Bereiches (oder sollte man besser sagen we-

gen der möglichen Peinlichkeit für viele Lehrkräfte?) über Jahre hinweg ein Schattendasein führte. Um möglichen Konflikten aus dem Wege zu gehen, dominierte – wenn überhaupt durchgeführt – der biologische Wissensbereich mit dem Schulvorteil, im Falle eines Falles überprüfbares Sachwissen in Noten ausdrücken zu können. Die auserschulische thematische Konkurrenz durch Jugendzeitschriften wie *Bravo* u.a. wurde meist ignoriert oder diente eher als Beispiel gegen die Notwendigkeit schulischen Handelns, «weil die Kinder ja auch anderweitig aufgeklärt würden». Auch die pädagogische Fachdiskussion verlief weitgehend unter Absenz der Lehrerschaft.

Witze, wie der folgende, karikieren diesen Zustand ziemlich bösartig: «In einer dritten Klasse verkündet die Lehrerin, dass sie jetzt mit der Klasse über Sexualität reden wolle. Da meldet sich ein Schüler und fragt: «Dürfen die, die schon Weiber gehabt haben, auf den Hof und Fussball spielen?» An dieser Episode wird auch deutlich, dass «Schule» im Bereich Sexualität über lange Zeit das Vorwissen und die Lebenserfahrungen ihrer Schülerinnen und Schüler schlichtweg ignorierte und so auch zur Zementierung überkommener Klischees von Geschlechterrollen beigetragen hat.

Erst der «Aidschock» zu Beginn der achtziger Jahre bescherte der Sexualerziehung (wahlweise auch Sexualpädagogik oder Geschlechtererziehung genannt) ein Erwachen aus ihrem schulischen Dornröschenschlaf. Plötzlich erschien es wieder notwendig, über Sexualorgane und sexuelle Funktionen zu reden, wobei unter dem Gesichtspunkt der Aidsprävention zu Beginn selektive Abstinenz deutlich vor Praktiken von «safer Sex» rangierten.

Erst seit den letzten Jahren mehren sich die Überlegungen und Unterrichtsmaterialien (z.B. Sielert, Herrat u.a.), die Sexualität ganzheitlich als grundlegende biologische, emotionale und soziale Funktion begreifen und die für eine

fächerübergreifende Sexualerziehung im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung plädieren und die sich sowohl mit den bestehenden Vorstellungen von Geschlechterrollen als auch mit der Frage von «Intimität» auseinandersetzen.

Intimität

Einen wesentlichen Anteil an der Art der Diskussion und der schulischen Praxis hat der persönliche Bereich, der mit dem Begriff «Intimität» umschrieben wird. «Intimität» enthält dabei verschiedene Bedeutungsnuancen:

- Synonym für Schambereich und Sexualität (z.B. intime Beziehung)
- im Sinne von hoher Vertraulichkeit, d.h. Ausschluss von Öffentlichkeit (z.B. «Intima», heute Insiderwissen, und höchst persönliche Geheimnisse)
- Umschreibung eines – auch in der Gesetzgebung geschützten – persönlichen geheimen Schutzraumes oder Safeinhalts, der durch «Enthüllungen» verletzt werden kann
- Etikett für die Beschreibung innerster und persönlichster Erlebnisse und Gefühle.

Dies entspricht in etwa auch der sprachlichen Herkunft des ursprünglich lateinischen Begriffs als höchste Steigerungsform von «intus» (innerlich, vertraut) über «interior» zu «intimus». Dazu J. Vontobel (1998, S. 18): ««Intim» ist, was nicht alle, sondern nur wenige oder sogar nur die eigene Person angeht. «Intim» ist der sensible Eigenbereich, den ich gegen aussen mehr oder weniger stark abgrenze. Eine bildliche Metapher: Intimität ist «das eigene Kämmerlein» oder «das eigene Gärtchen».

«Intimität» ist aber nicht nur ein Teil (und eine Funktion) der eigenen Person, sondern spielt auch als Sphäre der Vertraulichkeit (und des Vertrauens) in Freundschaften, Cliquen und anderen Gruppierungen eine Rolle: z.B. wenn durch scheinbare Gruppensolidarität zu einem Vorfall unter Gleichaltrigen geschwiegen wird, über den die Lehrkraft mit der Klasse reden möchte, obwohl

viele Kinder das Vorkommnis missbilligen. – Ein deutlicher Hinweis, wie unsicher das Vertrauensverhältnis zwischen den Gleichaltrigen und zur Lehrkraft ist. Auch die totalen Brüche von Freundschaften zwischen Mädchen nach einem «Geheimnisverrat» illustrieren diesen Zusammenhang.

Buben in der Schule

Welche Rolle «Intimität» in einer Schulklasse spielt und welche Hemmnisse sich bei Themen wie Sexualität und Geschlechterrollen ergeben, lassen sich aus einigen Beobachtungen zum Verhalten von Buben in unserem koedukativen Schulbetrieb erahnen (vgl. auch Schnack und Neutzling, 1997, S. 127ff).

- Viele Unterrichtsinhalte und Unterrichtsmittel sind – trotz Koedukation – immer noch mehrheitlich an den Interessen von Buben ausgerichtet. Viele Buben protestieren gegen «weibliche» Inhalte wie Hausarbeit u.a. und setzen ihre Interessen durch. Für sie spielt Begeisterung eine grössere Rolle als Notwendigkeit oder Sinnvollsein.
- Buben neigen zum Generalisieren; der Blick aufs eigene Geschlecht ist wenig differenziert. Über viele Sachverhalte in diesem Zusammenhang können sie nur verallgemeinernd und apodiktisch sprechen.
- Buben sind oft im Vorteil, weil sie sich vordrängen. Sie kommen häufiger dran und pflegen mehrheitlich einen dominant-konkurrierenden Kommunikationsstil gegenüber Mädchen. Sie gelten deswegen oft als kreativ, intelligent und interessiert, obwohl sie nachweislich weniger zum Gelingen von Unterricht und Lernen beitragen als die Mädchen.
- Weit aus die meisten «Schulstörer» sind Buben. Sie gelten bei Lehrerinnen als Herausforderung in der Rolle als Lehrerin und Frau. Weibliche Autorität wird dadurch abhängig von der Anerkennung durch das «stärkere Geschlecht». Disziplin wird so zum Krite-

rium für gelungenen Unterricht. Anders ausgedrückt: Lehrerinnen richten ihren Unterricht an den Buben aus, damit diese «bei der Stange bleiben» und nicht stören.

- Buben sind weniger konfliktfähig, zeigen weniger gruppendienliche Verhaltensweisen als Mädchen und können weniger Unsicherheiten und eigene Mängel akzeptieren. Gruppenverhalten und Gemeinsamkeiten zeigen sich vor allem «bei einem Feind von aussen».
- Mädchen und Frauen werden so zu Objekten und Sklavinnen (vgl. Fall am Anfang), die diese Unterdrückung in ihre soziale Rolle und ihre sozialen Einstellungen einzubauen haben. Viele Buben scheinen ständig jemanden zu brauchen, «der keine Ahnung hat».

Parallelen: Samstagabend in der Disco

In der Quartierdisco für die Oberstufe laufen immer die gleichen Szenen ab: Einige hängen rum und finden keinen Anschluss. Andere stehen in gemischten Grüppchen herum und unterhalten sich. Die meisten Mädchen tanzen und sind aufgestellt. Nur hin und wieder Verzweiflung: Die Freundin hat einen «verraten», der Freund ist weg oder hat eine andere ... Tränen fliessen ... Mädchen erscheinen offen, gefühlsbetont und trösten sich gegenseitig.

Manche der Buben provozieren andere oder versuchen Mädchen «anzubaggern», die solchen Versuchen meist auszuweichen versuchen. Überall kann man Bubengrüppchen beobachten, die «über die Weiber schnöden» und sich selbst zu «Supermen» hochstilisieren. Offensichtlich herrscht Frust, weil sie nicht so zum Zuge gekommen sind, wie sie wollen, oder weil «so eine blöde Schnepfe» nicht von ihrer «Anmache» begeistert ist ... Sie wirken verschlossen, verkrampt und hässig mit ihren abwertenden Bemerkungen und leiden ohne Alternativen vor sich hin. Jede Regung, jede Äusserung wird zum Versuch, das eigene Selbstwertgefühl zu demonstrieren und

«cool» zu wirken. Offensichtlich geschlechtsspezifisch unterschiedliche Reaktionsweisen, um mit einer vergleichbaren Betroffenheit und ähnlichen Situationen fertig zu werden – mit unterschiedlicher Wirksamkeit und verschiedenen Perspektiven für die eigene Zukunft.

Im Grunde laufen diese Beobachtungen aus dem Freizeitbereich mit denen in der Schule synchron und zeigen massive Differenzen der Geschlechterrollen, die sich auf ein Miteinander der Geschlechter, auf Umgang und Vertrauen auf Dauer kontraproduktiv auswirken.

Sexualität, Intimität, Identität, Selbstkonzept: Ansatzpunkte zu einer antisexistischen Bubearbeit

Sexualität ist einer der zentralen Bereiche der Persönlichkeit und zugleich ein Lernfeld, zu dem neben den biologischen Funktionen auch wesentliche soziokulturell notwendige und bedingte Einstellungen und Verhaltensweisen wie Vertrauen, Teilen, Zuwendung, Scham, Takt, Umgang mit Intimität und Geschlechterrolle gehören.

Schon Erik Erikson (1970, 1971) hat darauf hingewiesen, dass die Entwicklung von Kindern zur integren Gesamtpersönlichkeit, also der Aufbau einer tragfähigen und sozialverträglichen Identität, sich mit verschiedenen Schwerpunkten aufbaut (Urvertrauen gegen Misstrauen, Autonomie gegen Scham und Zweifel, Initiative gegen Schuldgefühl, Leistung gegen Minderwertigkeitsgefühl, Identität gegen Rollenkonfusion, Intimität gegen Isolation, zeugende Fähigkeiten gegen Stagnation, Ich-Integrität gegen Verzweiflung).

Aufgrund der beobachteten Verhaltensweisen von Buben im Lernfeld Sexualität lässt sich vermuten, dass sie es – zumindest in manchen Entwicklungsphasen – in unserem kulturellen Kontext in der Persönlichkeitsentwicklung deutlich schwerer haben als die meisten Mädchen. Dies gilt vor allem für Kinder und Jugendliche aus Familien und Ethnien

mit männlich-dominantem und sexistischem Hintergrund.

In einer Zeit, in der vielen fast alle Informationen zugänglich sind, gibt es keine Geheimnisse mehr und Kindheit wie Jugend machen einer neuen Daseinsform Platz, in der die Unterschiede zwischen Kindheit und Erwachsenenalter verschwimmen (vgl. Neil Postman, 1983) – nicht nur in der Einheitsgrösse XXL bei der Kleidung, im Sporttraining immer jüngerer Champions und Talente, sondern auch im Bereich Kindersexualität und sexuellem Missbrauch von Kindern durch Erwachsene.

Bei der Entwicklung eines angemessenen Selbstkonzepts und beim Aufbau einer stabilen Identität ist daher gerade für die Buben Hilfe nötig, die Orientierungen in die gewünschte Richtung erlaubt. Sexualität und Intimität sind von daher auch «öffentliche» Themen der Ent-

wicklung und dürfen nicht länger nur der Familie und lokalen Traditionen überlassen werden. Sie sind auch Schulthemen, mit denen sich Lehrpläne und Lehrkräfte auf ihrem eigenen Lernhintergrund auseinandersetzen müssen.

Wenn für uns also das gesellschaftlich-demokratische Leitbild der Gleichberechtigung, der geschützten Intimität und Identität sowie der gegenseitigen Achtung gelten soll, besteht nach heutigen Verhältnissen Handlungsbedarf. Antisexistische Bubenarbeit auch in der Schule ist ein Ansatz dazu. Dieser darf sich aber nicht nur auf Themen wie die Geschlechterrollenbalance zu den Mädchen und auf den Abbau des sexuellen Leistungsdrucks beschränken, sondern muss auch Phänomene wie Transsexualität, gleichgeschlechtliche Sexualität, soziale wie emotionale Wahrnehmung und Intelligenz mit einschliessen.

Lesetipps

- Diamond J.M.: *Der dritte Schimpanse. Evolution und Zukunft des Menschen*. Fischer, Frankfurt/M 1994
Erik Erikson: *Jugend und Krise*. Klett, Stuttgart 1970 – und – ders.: *Kindheit und Gesellschaft*. Klett, Stuttgart 1971
Goleman Daniel: *Emotionale Intelligenz*. Carl Hanser, München/Wien 1996
Hilgers Micha: *Scham: Gesichter eines Affekts*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1996
Kluge Norbert (Hg.): *Jugendliche Sexualsprache – eine gesellschaftliche Provokation*. Knecht, Landau 1996
Postman Neil: *Das Verschwinden der Kindheit*. S. Fischer, Frankfurt/M 1983
Schnack Dieter und Neutzling Rainer: *Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit*. rororo sachbuch, Reinbek 1997, 153.–164. Tsd.
Sielert Uwe, Herrath Frank, Wendel Heidrun, Reinert Hanswille u.a.: *Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule*. Beltz, Weinheim 1993
Vontobel Jacques: *Wagnis Intimität. Menschliche Nähe und Distanz*. Pestalozzianum/Werd, Zürich 1998

Klaus J. Beck ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Team Forschung und Entwicklung am Pestalozzianum.

Neue Medien - neue Sprache

Seefahrer und Abenteurer auf dem globalen Datenmeer

Wenn etwas Neues in die Welt kommt, brauchen wir dafür selbstverständlich einen Namen. Das ist nicht nur bei den Kindern so, auch für Entdeckungen, Erfindungen und technische Errungenschaften müssen neue Begriffe her. So spiegelt die Geschichte einer Sprache immer auch ein Stück weit die Geschichte der jeweiligen Kulturgemeinschaft.

Wie ein Blick in die *100 Wörter des Jahrhunderts* zeigt, haben uns vor allem die Medien etliches an Novitäten beschert: *Comics, Computer, Fernsehen, Film, Information, Kommunikation, Manipulation, Massenmedien, Pop, Radio, Rock 'n' Roll, Satellit, Star, Werbung*. Während wir uns mit Rechtschreibreformen eher schwer tun und unser orthografisches Sprachverhalten einem hartnäckigen Trägheitsge-

setz unterliegt, scheinen wir die stetige Erneuerung und Umschichtung des Wortschatzes recht gelassen hinzunehmen. Bevor wir auch nur im Traum daran denken, Philosophie mit «F» zu schreiben, haben wir uns bereits wieder Dutzende von Anglizismen und Neuschöpfungen angeeignet und unser Alltagsvokabular durch ein Upgrade aktualisiert. Wir mailen, chatten, scrollen und zap-

Von Daniel Ammann

pen, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

Wortschwemme

Die zahlreichen Wörterbücher mit neuen Begriffen und Wendungen lassen befürchten, dass wir über kurz oder lang nichts mehr verstehen, wenn wir nicht mitmachen und Schritt halten. In der 21. Auflage des Rechtschreibe-Dudens feh-